

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 4

Artikel: Schlechtes Wetter ist gutes Wetter
Autor: Messerli, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schlechtes Wetter ist gutes Wetter

Von Georges Messerli, Chauffeur

Illustriert von Hans Schaad

50 Rappen für eine Fahrt, und sei sie noch so klein, sollte man immerhin als Trinkgeld erwarten können. Die besser Gestrählten dürfen sogar einen Franken geben, und das ist nicht zu viel. Wir müssen nicht nur den Lohn versteuern, son-

dern auch das Trinkgeld. Also haben wir ein Recht auf Trinkgeld. Das ist doch nichts als logisch, und man sollte meinen, es brauche keine Sekundarschulbildung, um das einzusehen. Und da gibt es bei Gott noble Leute, Bankiers und Direkto-

ren, die uns mit 10 oder 20 Rappen abspeisen wollen. Sind wir Almosengenössige, oder Chauffeure? Wenn einer nicht einmal 50 Rappen geben kann, dann soll er lieber nicht Auto fahren. Vor einem, der gar nichts gibt, lüpfe ich wahrhaftig noch lieber die Mütze, als vor einem Zwanzigräppigen. Einen Zehner geben wir dem Gast überhaupt wieder zurück und sagen: «Es tut mir leid, ich kann nicht wechseln».

Letzthin fahre ich einen eleganten Herrn mit weissen Handschuhen zum Pfauen. Die Taxe hat 3 Franken ausgemacht. Er gibt mir 3 Franken 10 Rappen und läuft davon. Ich rufe ihm nach: «He, hören Sie, Sie haben sich getäuscht», und lege das Geld flach auf die Hand. Der Herr hat natürlich ge-

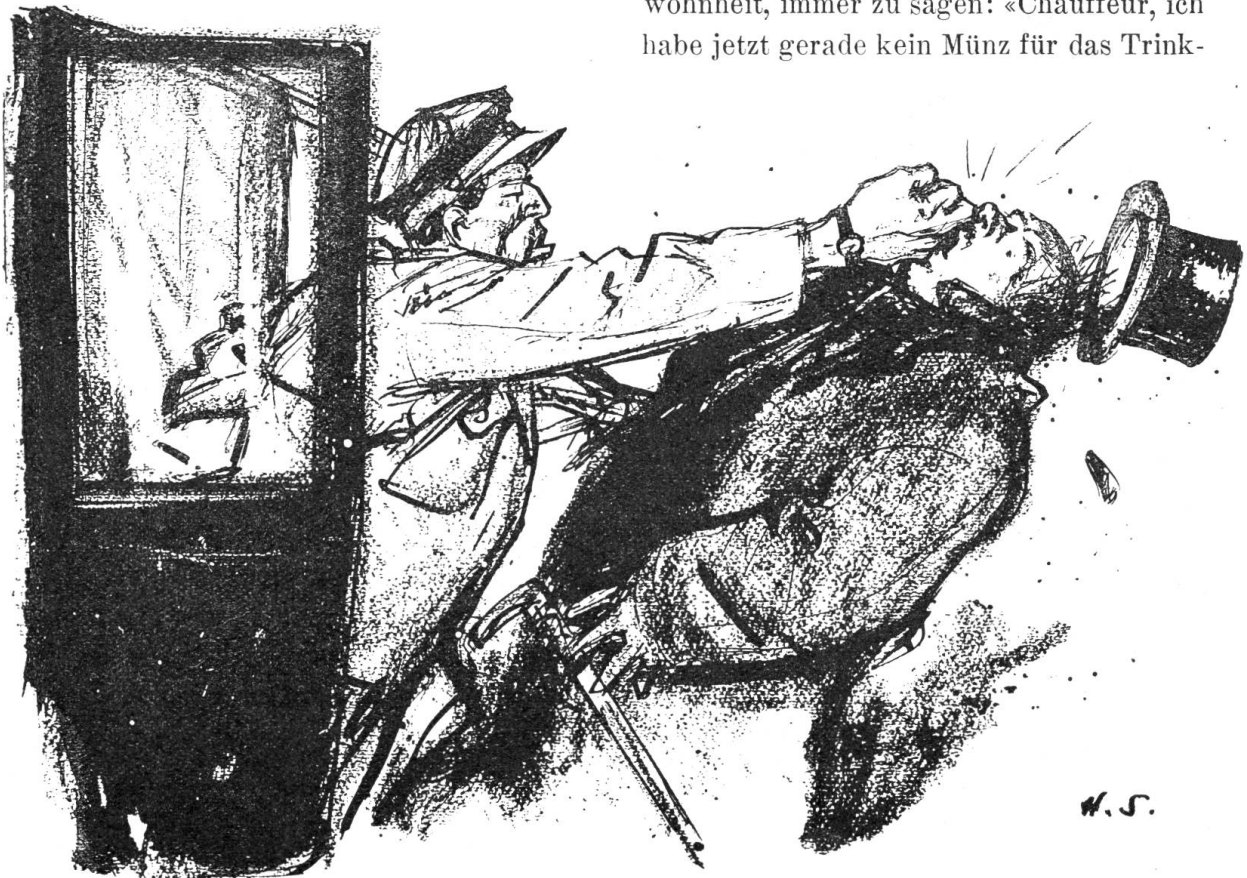
meint, er habe sich um mindestens 20 Franken zu seinen Ungunsten geirrt.

«Sie haben mir ja zu viel herausgegeben, es macht nur 3 Franken und nicht 3 Franken 10 Rappen», sagte ich zu ihm, als er zurückkam.

«Ach so, ja, das stimmt schon, die 10 Rappen brauche ich nicht, die können Sie haben.»

«Wenn Sie die 10 Rappen nicht brauchen, brauche ich sie auch nicht», rief ich, «wir sind nämlich keine Postbuben», und da er davon lief, warf ich ihm den Zehner nach.

Es kommt aber auch alle Tage vor, dass einer überhaupt nichts gibt, dass er «blank» fährt. So habe ich einen Fahrgast — ich muss ihn hie und da nach Wollishofen führen — der hat die Gewohnheit, immer zu sagen: «Chauffeur, ich habe jetzt gerade kein Münz für das Trink-



Der Chauffeur haut dem Fahrgast eins mitten auf die Nase

geld, ich sehe Sie ja schon wieder». Diesen Spruch sagt er aber immer wieder auf.

Mit der Zeit werden aber diese blanken Gesellen bekannt. Letztthin, als einer dieser Schmutzianer am Bellevue einen Wagen nehmen wollte, gab ein Chauffeur, der ihn gekannt hat, den Kollegen ein Zeichen, und die ganze B a n d e hat sich geweigert, ihn zu führen. Der eine sagte, sein Wagen sei nicht da, er erwarte ihn jeden Moment — dabei aber stand sein Taxi neben ihm — der andere hat ihm kaltblütig aufgebunden, er habe kein Benzin mehr; ein Dritter meinte, er sei bestellt, beim Vierten «funktionierte der Anlasser nicht» usw.

Wenn das Wetter schön ist, dann stehen die Chauffeure vor ihren Wagen und sind um jeden Gast froh; aber bei Regenwetter ist es umgekehrt, dann ist das Publikum froh um uns. Wenn es regnet und schneit, bedient man deshalb nur die noblen Kunden, den blanken Gästen weicht man aus. Und wenn man lange in dieser Branche tätig ist wie ich, dann wird man Menschenkenner und bekommt einen Blick für diejenigen, welche uns um unser Trinkgeld betrügen wollen. Die Herren und Damen, welche ihr Gepäck selber vom Bahnhof schleppen, sind von vornherein nicht gern gesehene. Wenn ein solcher kommt, verziehen wir uns wenn möglich, denn wenn einer den Dienstmann scheut, so scheut der auch das Trinkgeld für den Taxichauffeur.

Einem Kollegen von mir ist letztthin folgender Witz passiert: Er hat einen deutschen Herrn zum Bahnhof Selnau führen müssen. Die Fahrt ist auch blank gewesen, und deshalb sagte der Chauffeur, nachdem er die genaue Taxe erhalten hatte: «Adieu, Herr Blank!»

Ganz erstaunt dreht sich der Herr um und fragt: «Woher kennen Sie mich denn?»

«Ich kenne Sie sonst nicht.»

«Aber wieso wissen Sie denn, dass ich Blank heiße?»

«Ich wusste das nicht; aber wir sagen allen denen Blank, die es reut, ein Trinkgeld zu geben.» Der Herr hat ein dummes Gesicht gemacht, aber gegeben hat er trotzdem nichts.

Ich trage, wo ich fahre, stets eine Uhr bei mir!

Natürlich haben wir auch viele gute Kunden, prima ff-Gäste, welche wissen, was sich gehört. Da ist z. B. ein reicher Kaufmann in der Böcklinstrasse. Wenn der kommt, so springt jeder Chauffeur zum Wagenschlag; denn bei dem schaut immer etwas heraus, manchmal mehr als die Taxe ausmacht. Aber im grossen und ganzen steht es heute mis, ganz mis mit dem Trinkgeld. Unser ganzer Dienst besteht ja nur noch aus Radio mit dem Fahrgast. Viele haben immer etwas zu reklamieren und meinen, wir wollten sie übervorteilen, und alle die geben natürlich nichts. Gerade gestern habe ich so eine Bagage nach Männedorf geführt. Da fragt der Herr: «Wieviel muss ich bezahlen?»

«Es sind 18,4 Kilometer, macht 32 Franken 80 Rappen.»

«Wie, 33 Franken, Sie sind ja verrückt, das ist ja ein Skandal, ich kenne diesen Schwindel schon, bei mir zieht das nicht.»

«Wenn Sie es nicht glauben, schauen Sie bitte selbst auf die Uhr, es sind 18,4 Kilometer zu 1 Franken, macht 18 Franken 40 Rappen, dazu 14,4 Kilometer Rückfahrt zu 1 Franken, macht 32 Franken 80 Rappen.»

«Darauf steige ich nicht ein, keinen Rappen erhalten Sie, ich schicke dann das Geld Ihrer Firma.»

Da habe ich aber eine verdammte Wolle bekommen, bin dem Monsieur vor die Nase gestanden und habe ihm zugeflüstert: «Wollen Sie mich jetzt zahlen oder nicht?»

Da hat er endlich seine Brieftasche gezogen und bezahlt, aber natürlich blank. Als ich abfuhr, rannte er noch ein paar Schritte nach und rief mir zu: «Gauner».

Ich habe den Wagen sofort abgestoppt, bin ausgestiegen und habe gesagt: «Sie brauchen mir gar nicht nachzuspringen,

ich komme schon». Ich stellte mich wieder dicht vor ihn hin und sagte: «Brauchen Sie noch etwas von mir?»

Ich war nämlich geladen wie eine Kanone, und es wäre mir auf einen Handel nicht angekommen. Er hat dann aber schleunigst seine Haustüre gesucht.

Inkasso-Schwierigkeiten

Nicht genug, dass man oft blank fahren muss, in vielen Fällen muss man noch buchstäblich kämpfen, um überhaupt die Taxe zu bekommen.

Mir ist mehr als ein solcher Fall passiert: Kommt da einer am Bellevue in meinen Wagen und ich muss ihn zum Café Wespi fahren. Es war 11 Uhr nachts. Schon als er einstieg, hatte er einen schiefen Hut. Im Wespi blieb er nicht lang. Er kam bald mit einem mordsgrossen Paket heraus und rief: «Zum Metzgerbräu».

Ich fragte ihn, was er geholt habe. — «Das geht dich einen Dreck an», war die Antwort. Im Metzgerbräu blieb er ungefähr eine halbe Stunde. Dort habe ich die Josy, die Serviertochter, gekannt, die kam rasch zu meinem Wagen und sagte mir, dass der Gast schon einige Male allen Serviertöchtern Patisserie-stücklein gebracht, habe.

Punkt 12 Uhr kam der Mann dann heraus, natürlich mit dem grössten Rausch. Vor seinem Haus angelangt, lief er mir einfach davon. Ich hinter ihm her: «He, wie ist es mit dem Zahlen?»

— «Komm nur herein, ich bezahle dich in der Wohnung.» Wir traten ein, und er schloss die Türe hinter mir zu. Seine Frau war noch auf. Er stürzte sich auf sie, warf sie zu Boden. Dann kam er zu mir und rief: «So, jetzt musst auch du noch den Schädel voll haben.»



Herren und Damen, die ihr Gepäck selbst vom Zug schleppen, sind nicht gerne gesehen

In diesem Moment hieb ich ihm eins auf die Nase, dass er taumelte und zu Boden fiel. Ich würgte ihn an der Gurgel, bis er die Augen verdrehte, blau wurde und mir den Hausschlüssel gab. Ich ging dann direkt zur Polizei, wo man mir sagte: « Sie sind nicht der Erste, dem es so geht, wir kennen den saubern Gesellen schon. »

Ehrlich fährt am längsten

Viele Gäste versuchen auch, sich vor dem Berappen auf Französisch zu empfehlen. Ein Kollege — wir nennen ihn den Chefmechaniker, weil er sich auch für einen tüchtigen Mechaniker hält, obwohl ihm alles immer missrät, wenn er etwas an seinem Wagen reparieren will — hatte kürzlich eine Nachtfahrt nach Engstringen zu machen. Dort wurde tüchtig geschmort, und nachher hiess es: « Kurbeln Sie an, es geht noch nach Dübendorf. »

Der Chefmechaniker wartete 5 Minuten, die Tür in der Hand. Umsonst, niemand kam. Schliesslich wurde es ihm zu dumm, und er ging noch einmal in die Wirtschaft. Der saubere Patron war spurlos verschwunden. Nach zwei Tagen konnten wir ihn aber dann doch ausfindig machen.

Die Chauffeure kommen ja den meisten auf den Sprung.

Es kommt natürlich auch vor, dass der Fahrgast den Chauffeur einfach vergisst. — « Warte vor dem Hotel, bis ich zurückkomme », heisst es in der Nacht. Aber der Chauffeur wartet vergebens, weil sich der Fahrgast unterdessen entschlossen hat, nicht mehr auszugehen und sich in den Kahn gelegt hat.

Gar nicht selten mutet uns die tit.

Kundschaft auch zu, den Meister zu betrügen. So bin ich einmal mit zwei Herren nach Dübendorf gefahren. Dort haben sie das obligate Saufgelage gehabt. In ihrem Uebermut zerschlugen sie, was ihnen in die Finger kam.

— « Was kostet jenes Porträt an der Wand? » fragten sie, um es nachher mit dem Aschenbecher herunterzuschlagen. Auch das Tischtuch wurde samt Platten, Tellern und Flaschen auf den Boden gerissen, aber alles bar bezahlt. Man sollte denken, dass Leute, die das Geld auf diese Weise versauen, wenigstens anständig zahlen würden. Auf einmal nimmt mich einer auf die Seite: « Sie, Chauffeur, Sie haben doch den Wagen abgestellt? »

« Selbstverständlich », sagte ich.

Er ging aber hinaus, sah nach und schrie mich dann an, ich habe ihn angeschwindelt, die Uhr laufe noch.

— « Ach so, Sie meinen die Taxiuhr, ich habe den Motor gemeint », sagte ich zur Ausrede.

Ich suchte ihm dann klar zu machen, dass man von mir nicht verlangen könne, den Meister zu betrügen, der stets recht zu mir sei. Er gab mir recht; aber ich habe gleich gemerkt, dass ich ihm von da an nicht mehr recht passte. Das ist die alte Geschichte: Wenn man den Kunden nachgibt, kommt der Meister zu kurz, und wenn man die Interessen des Meisters vertritt, so kommt man mit dem Trinkgeld zu kurz. Also bleibt uns in den meisten Fällen nichts anderes übrig, als zu lügen. Wir stellen den Motor ab, lassen die Uhr laufen und sagen dann den Fahrgästen, « es » sei abgestellt.

Man wirft uns Chauffeuren vor, wir

seien eine liederliche Bande, Taugenichtse usw. Das ist eine grosse Ungerechtigkeit. Ich gebe zu, dass es Bodensatz unter uns gibt; aber die haben ihre Praktiken meistens von der Kundschaft gelernt. Sicher, wenn einer keinen Charakter hat, kann der Chauffeurberuf für ihn gefährlich werden. Immer heisst es nur: « Trinken Sie, saufen Sie », aber vom Essen spricht niemand ein Wort. Die Gäste schmoren mit Braten und Schinken, und dem Chauffeur offeriert man stets ein Bier oder einen halben Liter oder einen Whisky-Soda. Eine Portion Käse oder eine heisse Wurst wäre uns sicher manchmal lieber als das ewige Gesöff.

Gerade der Nachtdienst haut einem auf die Nerven. Wenn nur wenig läuft, kannst du wenigstens nach halb zwölf noch etwas Kaltes essen; aber wenn Hochbetrieb ist, musst du die ganze Nacht mit leerem Magen herumspulen.

Das kann uns wirklich verrückt machen, wenn die Gäste glauben, die Taxichauffeure seien Hungerkünstler. Der Kollege Schneckensucher hat einmal eine Herrschaft nach Altdorf geführt. Dort sind die nobeln Leute in einem ersten Hotel abgestiegen und haben fein zu Mittag gegessen, den Chauffeur haben sie einfach draussen stehen gelassen. Er musste sich schliesslich hinterrücks einen Servalat holen und denselben im Wagen herunterwürgen. Dann ging's nach Luzern. Die Herrschaft ging wieder zum Abendessen, und die Dame hatte wahrhaftig die Frechheit, zum Chauffeur zu sagen: « Wir lassen die Mäntel im Wagen, Sie bleiben ja doch da. » Also der Chauffeur ist eine Maschine, die nie Hunger hat, auch wenn sie den ganzen Tag arbeitet.

Viele Leute scheinen zu glauben, wir seien keine Menschen, sondern nur dazu da, zu arbeiten, damit es andere schön haben.

Das Verunreinigen des Wagens ist verboten

Besonders die nächtlichen Sumpffahrten sind für uns sehr mühsam. Was nachts alles läuft, davon hat ein Uneingeweihter keine Ahnung. Das Publikum bei Nacht ist ganz anders als am Tag. Am Tag sind die Leute mehr geschäftlich. Am Tage sind wir die Herren Chauffeure und werden auch per Sie angesprochen, in der Nacht sind wir mit der Hälfte der Gäste per du.

Das kommt gar nicht selten vor, dass man einen heimfahren muss, der so viel Oel am Hut hat, dass man ihm das Portemonnaie aus dem Sacke nehmen muss, um die Taxe und das Trinkgeld selbst herausnehmen zu können. Der Taxichauffeur ist dann dem Gaste behilflich, bis er sich im trauten Heime befindet. Dabei können wir es erleben, dass wir von der Gardinenpredigt auch noch etwas abbekommen: « Da kommt ihr endlich, ihr zwei, wo habt ihr euch wieder so lange herumgetrieben? » heisst es dann etwa.

Nachts muss man immer scharf aufpassen, dass das werthe Publikum den Wagen nicht beschädigt, besonders wenn man das Pech hat, Studenten zu fahren. Studenten fahren meistens blank, dafür machen sie aber die Scheiben kaputt. Kürzlich musste ich zwei solche Gesellen ins Kasino Unterstrass führen. Beide waren in einer Spanischen gewesen und hatten schon reichlich Oel am Hut. In Unterstrass zündete ich einen Moment an und

sah gleich, dass der Boden nass war. Die Kundschaft hatte sich erbrochen.

— « Wieviel macht es ? » meinte der Jüngere.

Die Uhr zeigte auf Fr. 3.50. Ich sagte also : « Macht Fr. 8.50. »

Die beiden machten grossen Krach und wollten zuerst nicht zahlen, bis ich energisch wurde.

— « Glaubt ihr, andern Gästen macht es Vergnügen, einen solchen verdreckten Wagen zu benützen, sogar bei den Bundesbahnen kostet es Fr. 5.—, wenn man den Wagen verunreinigt. »

Die beiden Bürschchen zahlten schliesslich. Ich fuhr zum nächsten Brunnen, nahm den Bodenteppich heraus und schwenkte ihn im Trog. Da kam ein Polizist und fragte : « Was Teufels machen Sie denn da ? »

— « Wie Sie sehen, wasche ich Windeln », gab ich zur Antwort, « ich habe zwei Säuglinge herumfahren müssen, die noch nicht stubenrein sind. »

Die Studenten sind auch immer die, welche zu fünft oder sechst, oder manchmal zu acht hoch in einen Kleintaxi drängen wollen. « Wir sitzen einander auf den Knien », meinen sie, « es ist ja genügend Platz vorhanden. »

— « Platz ist schon vorhanden », sage ich dann, « aber ich tue das dem Wagen nicht zuleide, schliesslich ist mir mein Wagen lieber als sämtliche Söhne der Universität und des Polytechnikums (genannt technische Hochschule) dazu. »

Im Dunkel der Kleinstadt

Wenn ein Gast zu mir kommt und fragt : « Wissen Sie ein Mädel ? » so sage ich ihm : « Es tut mir leid, ich befasse mich nicht mit Zudrückerei ».

Die Herren sollen sich ihre Damen selbst suchen und dann zu uns kommen. Letzthin habe ich auch einen Gast gehabt, der meinte, ich solle ihm eine suchen. Ich sagte : « Das mache ich nicht; aber wir können ja die Bahnhofstrasse hinauf fahren, vielleicht sehen Sie dann eine. »

Wirklich habe ich bald ein Mädchen an einer Strassenecke stehen sehen. Sie war aber im Gespräch mit einem Herrn. Ich bin langsam an ihr vorbeigefahren. Da ruft sie mir laut zu : « Besetzt ».

Wenn wir am Bellevue oder am Bahnhof auf Gäste warten, kommen immer von Zeit zu Zeit solche Frauenzimmer zu uns, schmusen sich ein bisschen ein und sagen dann : « Gell, Schorsch, wenn dann einmal so ein Gasi (Herr) frägt, so schickst du ihn einfach zu mir, ich wohne an der . . .-Strasse. » Besonders eine ist darunter, die jeder Chauffeur kennt. Sie trägt einen Zwickler und ein rotes Hütchen. Wenn ihr Geschäft nicht gelaufen ist, kommt sie am Abend zu den Chauffeuren und sagt : « Was ist denn heute los, es geht gar nichts, ich mache jetzt noch den Limmatquai und die Bahnhofstrasse, wenn ihr jemanden habt, könnt ihr mich dort finden. » Manche Kollegen steigen darauf ein. Es geht folgendermassen zu : Der Chauffeur darf ihr ja wegen der Polizei nicht rufen. Er fährt einfach zum Trottoirrand. Das Mädchen, das mit allen Wassern gewaschen ist, macht die Türe auf und steigt zum Fahrgast herein. Natürlich lassen wir sie manchmal am Seil hinunter. Wir fahren mit einem leeren Wagen an ihr vorbei und halten dann an. Dann kommt sie, streckt die Nase herein, und wenn sie

niemand im Coupé findet, ruft sie enttäuscht: « Ich ha gmeint, du hebisch en Gasi by der. » Wir kennen alle diese Damen, denen am Tag die Sonne zu grell ist, die aber gern Mondscheinfahrten nach Engstringen, Dübendorf usw. machen.

Es gibt auch etwa Fahrgäste, welche uns Chauffeure für reichlich naiv halten.

Dabei sind aber 90 Prozent von uns keine heurigen Häslein mehr. Wir durchschauen mehr, als der Fahrgast glaubt. Einmal kommt so ein junges, deutsches, aufgeschossenes Bürschlein, das sah aus wie ein Lehrling, der soeben einen soliden Griff in die Portokasse getan hat, und sagt zu mir: « Führen Sie mich ins Café X., ich muss dort eine Dame abholen und dann mit ihr nach Winterthur. »

Ich habe natürlich sofort gewusst, wie sich die Sache verhielt. Er wollte sich in diesem Café eine Dame « holen », um mit ihr eine Spazierfahrt zu machen. Ich führte ihn zu dem angegebenen Etablissement. Nach einer Weile kam er wieder heraus, aber ohne Dame.

— « Ich habe meine Dame nicht getroffen », sagte er verlegen.

— « So, haben Sie keine Dame getroffen? »

Daraufhin zwinkerte er sofort mit den Augen und wurde freundschaftlich. Er fragte, ob ich ihm nicht sonst eine Dame



Die Kollegen

wüsste. Ich winkte ab, schlug ihm aber vor, einige Bars zu probieren. Er ist dann wirklich in kurzer Zeit mit einer herausgekommen, und die Spazierfahrt nach Winterthur und retour wurde prompt erledigt.

Was die Gäste treiben, wohin und warum sie fahren, das geht uns ja nichts an, für uns kommt es nur darauf an, dass gefahren wird, und dass der Meister die Taxe und wir das Trinkgeld erhalten. Uebrigens sind gerade für diese Unterhaltungsfahrten manche der neuen Kleintaxi sehr ungünstig. Der Chauffeur und die Fahrgäste sind nur noch durch eine Glasscheibe getrennt, und das behagt vielen Leuten nicht.

Porzellanfahrten

Letzthin ist mir ein Guter passiert. Da kommt ein junger Herr mit seiner Dame und wünscht eine Spazierfahrt zu machen. Es war in der Nacht. Er sagte: «Hören Sie, fahren Sie dem See entlang, Richtung Meilen, und wenn ich klopfe, so kehren Sie um.»

Ich fuhr dem rechten Seeufer entlang, über Küsnacht, Erlenbach, Meilen, Männedorf, Stäfa bis nach Rapperswil, ohne dass es klopfte. In Rapperswil fuhr ich über den Damm und auf der andern Seite des Sees zurück. Endlich in Horgen klopfte es. Da habe ich prompt meinen Wagen gekehrt, und bin wieder über den Damm zurück und

über Rapperswil—Erlenbach retour gefahren. In Zürich ist der Herr mit seiner Dame in einem Hotel abgestiegen. Er war natürlich über die hohe Rechnung ausserordentlich erstaunt und meinte, das könne nicht stimmen. Ich erklärte ihm die Sache. Da er sehr verliebt war, war er guter Laune, musste lachen und meinte, ich sei ein glatter Chauffeur. — Solche nächtliche Spazierfahrten mit Pärlein nennen wir Porzellanfahrten.

Zwischen 2—3 Uhr nachts ist es am ruhigsten. Da kommen nur vereinzelt Fahrgäste. Der Chauffeur im vordersten Wagen hält Wache. Die hintern verkriechen sich in ihre Wagen und beginnen ihre Balken zu zersägen. Der gesündeste Schlaf ist halt doch der Schlaf während der Arbeitszeit.

Chauffeur-Gotha

Am Tage haben wir immer ein ziemlich ruhiges Leben. Bei schönem Wetter stehen wir vor dem Wagen und spannen



Koffertragen ist das Schreckgespenst aller Chauffeure

auf jeden, der vorbeigeht. Wenn einer herbeigelaufen kommt und dann doch nicht fährt, so heisst es, er habe Kuhfüsse. Manchmal haben wir auch wenig zu tun, und dann stehen wir herum und erzählen einander Geschichten. Unsere Chauffeureclique ist nämlich die reinste Fremdenlegion. Der eine ist jahrelang als Heizer auf dem Meere gefahren, der andere ist sonst in den Tropen herumgesumpft. Ein grosser Teil von uns ist Mechaniker laut Adressbuch; aber eine Lehrzeit haben die wenigsten gemacht. Dafür sind die meisten von uns in der Welt herumgekommen, wissen etwas und haben etwas gesehen. Die meisten Kollegen haben Uebernamen, z. B. der Brillenschere, der heisst so, weil er eine Brille trägt, dann ist der Kupferschmied mit seiner kupferroten Nase, der Lippenheiri mit der grossen Unterlippe, der Elenderblick, der zu gleicher Zeit auf drei Seiten sehen kann, der Spinelli, der den ganzen Tag spinnt, der Baron vom Friesenberg mit seiner Hakennase, der Katzenjäger, der immer den Mädchen nachsteigt. Willi, der Sturzflieger heisst so, weil es ihn einmal mit seinem Wagen überschlagen hat. Der Wurzenkönig ist Spezialist auf Wurz-, d. h. auf Sauffahrten. Einen andern Kollegen nennen wir den Märchen Erzähler, er erzählt die unglaublichsten Sachen und schneidet dabei so auf, dass man das eine Mal friert und das andere Mal schwitzt. Dann ist auch noch der Orlewitsch mit den grossen Ohren. Einer unserer Chauffeure heisst Hans Keusch. Dem haben die Kinder hinten an den Wagen mit den Fingern auf das Schild geschrieben: « So sollst du sein. »

Wir haben natürlich auch Anfänger unter uns. Natürlich wird den Grünen alles mögliche gespielt. So haben wir einmal einem den Wagen hinten mit der Winde aufgerickt, sodass die Hinterräder in der Luft standen. Ein Herr und eine Dame stiegen ein. Der Wagen kam natürlich nicht von der Stelle, und es ging lange, bis der Chauffeur wusste, was los war.

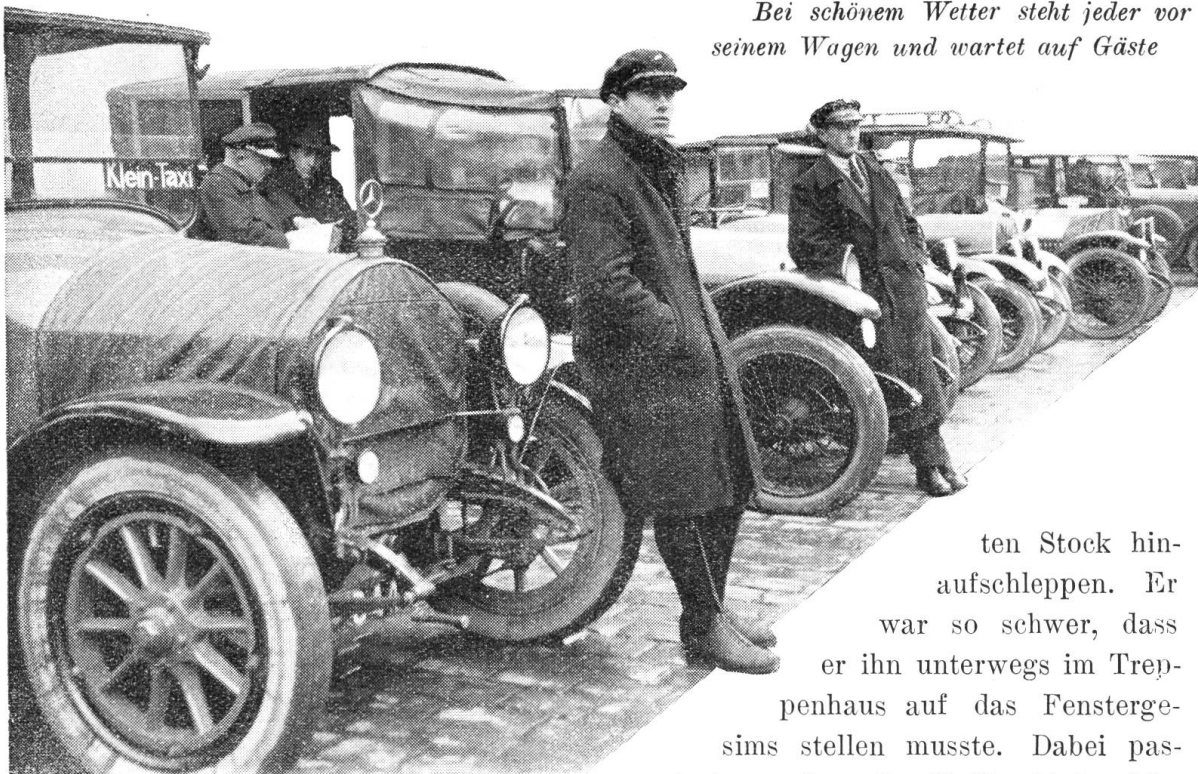
Einem andern haben wir einen Draht vom Motor auf den Boden geleitet. Als er andrehen wollte, bekam er einen solchen Schlag, dass es ihn beinahe überwarf. Trotzdem probierte er noch sechsmal anzukurbeln, er meinte, der Schlag gehöre dazu.

Wir tragen sonst schon
schwer genug

Einen guten Streich haben wir eines Tages einem Kollegen mit dem Uebernamen Chuttlebletz gespielt. Der Kollege, der Nachtdienst hatte, erhielt eine Bestellung, am Morgen früh einen schweren Koffer im dritten Stock abzuholen. Er sagte nun zum Chuttlebletz: « Um 9 Uhr musst du an der Bellerivestrasse vorfahren, es hat dort jemand Hochzeit, du musst den Taxischild verdecken, dass es aussieht, als sei es ein Privatwagen. »

Der Chuttlebletz war in der Aussicht auf ein grossartiges Trinkgeld, das es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich gibt, ganz glücklich und fuxte uns andere damit. Als er an der Bellerivestrasse angekommen war, rief ein Herr im dritten Stocke: « Kommen Sie hinauf! »

Chuttlebletz glaubte schon, man lade ihn zu einem Glase Wein ein und sprang schleunigst die drei Etagen hinauf. Oben



Bei schönem Wetter steht jeder vor seinem Wagen und wartet auf Gäste

hiess es: « Da ist der Koffer, den Sie hinuntertragen müssen. »

Koffertragen ist nun aber das Schreckgespenst aller Chauffeure. Schliesslich sind wir Chauffeure und keine Dienstmänner.

Wegen dem Gepäck gibt es auch immer Streit mit den Gästen. Wenn man noch Gepäck ins Haus tragen muss, sind wir berechtigt, eine Extraentschädigung zu verlangen. Wenn nun so ein Schlaumeier Gepäck hat, so fragt er bei der Ankunft: « Was macht die Taxe? » und erst nachdem er bezahlt hat, sagt er: « Tragen Sie, bitte, noch den Koffer in den fünften Stock. »

Heute zieht das aber nicht mehr, denn jeder erfahrene Chauffeur fragt vor der Abrechnung: « Muss ich den Koffer hinauftragen? »

Ein Kollege musste einem Fahrgast einen schweren Bücherkoffer in den vier-

ten Stock hinaufschleppen. Er war so schwer, dass er ihn unterwegs im Treppenhaus auf das Fenstergesims stellen musste. Dabei passierte es, dass der Koffer hinten hinten in den Hof fiel und wie ein Ei zerbrach. Der Chauffeur hat sich aber nicht lange besonnen, sondern ist auf und davon und hat nicht einmal die Taxibühr verlangt.

Ein anderer Chauffeur hatte einen Schrankkoffer in den vierten Stock zu tragen. Als er die Taxe für das Gepäck verlangen wollte, fing der Fahrgast an zu streiten und wollte nichts bezahlen. « Gut, » sagte der Chauffeur, « wenn Sie nicht bezahlen wollen, tragen Sie den Koffer selbst hinauf », nahm ihn und stellte ihn wieder vor die Haustüre.

Wir müssen von dem, was wir für das Gepäck bekommen, dem Meister die Hälfte abgeben. Wenn nun das Gepäck recht schwer ist, so behält mancher diese Extraentschädigung ganz für sich. Einem Kollegen, der probierte, auf diese Weise etwas in seine eigene Tasche zu machen, fiel es auf, dass sein Meister immer wusste,

wenn er Gepäck gehabt hat. Jeden Abend, wenn er noch so aufpasste und meinte: «Heute hat der Meister gewiss nichts gesehen», sagte dieser zu ihm am Abend: «Doch, Ihr habt Gepäck gehabt».

Zuletzt ist er ihm dann auf den Schlich gekommen. Der Meister hat nämlich folgenden Trick angewandt: Er hat jeden Morgen das Geländer auf dem Dach frisch lackiert und am Abend nachgesehen, ob die Farbe Schürfungen habe. So ist der Chauffeur immer wieder hineingefallen.

Es ist für den Chauffeur oft recht schwierig, es jedem recht zu machen. Der Fahrgast befiehlt dem Chauffeur, so schnell wie möglich zu fahren. Dann geht es aber nicht lang, bis die Fussgänger reklamieren, und dann bekommt der Chauffeur einen Gruss von der Polizei.

Ich bin einmal von Schaffhausen mit einer Herrschaft nach Zürich gefahren. Vorn am Führersitz ist eine deutsche Dame gesessen. Sie sagte zu mir: «Hören Sie, Chauffeur, was ist das? Sie fahren so langsam, alle andern Wagen fahren Ihnen vor!»

Das hat mich geärgert, und ich sagte ihr: «Wissen Sie, in der Schweiz ist es sehr gefährlich. Da ist die Polizei wie bei den Indianern hinter dem Gebüsch versteckt. Aber ich will Ihnen schon zeigen, was Schnelfahren ist», und habe angefangen zu sausen, was ich konnte. Wie ich nun im schönsten Schwunge war, sah ich auf einmal zwei Personen am Bord der Strasse sitzen. Das war die Polizei, der eine mit der Uhr in der Hand und der andere mit einem Büchlein. Da dachte ich: «Hier musst du unbedingt vorbeikommen! und da es Nacht war, zündete

ich die Scheinwerfer an mit dem Brennpunkt gegen die Polizisten gerichtet. Da haben sie angefangen zu zwinkern mit den Augen, und ich bin sauber vorbeigefahren.

Ein Kollege ist immer sehr ängstlich im Fahren gewesen, ängstlicher als eine Grossmutter. Nun haben wir ihm Angst gemacht vor unserm Chef, und jeder hat erzählt, wenn man mit dem Chef fahre, so müsse man rasch fahren, sonst klopfe er. Es war aber gerade das Umgekehrte der Fall. Nun hat dieser Chauffeur glücklich eines schönen Tages den Chef holen müssen und ist drauflosgefahren, was der Boden gefunden hat. Natürlich hat der Chef geklopft. Der Chauffeur hat geglaubt, es sei zu wenig schnell und fährt noch schneller, wie eine Kugel zum Rohre hinaus. Da klopft es immer mehr. Der Chauffeur ist ein Oesterreicher gewesen, und ruft seinem Chef schliesslich in den Wagen hinein: «San S' wahnsinnig wor'n, i bring ja net mehr raus!» Nachher hat sich dann das Missverständnis aufgeklärt.

Durch die Blume

Der Chauffeur ist immer der Sündenbock. Es ist doch nicht unsere Schuld, wenn wir zufällig einen Wagen haben, der einen Mordsstreit in der Nacht macht, so dass die Leute verrückt werden. Kürzlich habe ich mit so einem alten Schnapper in der Beatengasse halten müssen. Nachher habe ich meinen Wagen gekehrt, und dabei hat der Motor etwas Lärm gemacht. Da geht es nicht lange, so wirft mir einer vom Splendidhaus eine Blume herunter. Zufällig ist aber an der Blume noch ein Blumentopf gehangen, und der ist mir haarscharf am Schädel vorbeige-

saust. Da habe ich eine verdammte Wollse bekommen.

Oder wenn man so eine alte Kiste hat, die nicht auf den Berg laufen will, so kann man sich totärgern. Die Leute am Zürichberg sind heutzutage verwöhnt, und wenn der Wagen nicht recht laufen will, so heisst es: « Jesses, Jesses, was für ein windiger Chauffeur! » Dabei ist es aber der Wagen.

Es gibt aber auch alte Wagen, die etwas wert sind. So einer war der « Schrecken vom Zürichberg ». Da sind einmal zwei Herren gekommen und sagten: « Chauffeur, fahren Sie uns zum Grand Hotel Dolder. » Als sie aber den Wagen sahen, fragten sie: « Glauben Sie, dass Sie hinaufkommen? »

« Ich bin auch schon oben gewesen », sagte ich und dachte mir: « Denen will ich jetzt gerade einmal zeigen, wie ich mit meinem Wagen auf den Dolder komme. »

Ich bin im Bellevue ab- und drauflosgefahren, was ich Boden finden konnte. Wie ich im Dolder die Türe aufmache, höre ich überlaut lachen. Der eine steigt aus, hält seinen Bauch vor Lachen. Er sagt zum andern: « Ich habe dir doch gesagt, der Chauffeur hält den Wagen fest in der Hand ». Dann kommt der andere aus dem Wagen, bleich wie Marmor. Er sagte, er sei in Paris, London und Berlin gefahren, aber eine solche Fahrt habe er in seinem Leben noch nicht gemacht. Er habe immer zu seinem Freunde gesagt: « Ach, wenn wir nur die Kurve schon genommen hätten ».

Ein paar Tage später ist der Herr, welcher so Angst gehabt hatte, am Abend wieder zu meinem Wagen gekommen. Er sah sich den Motor an und sagte dann:

« Das ist ja der gefürchtete Motor, um kein Geld fahre ich mit diesem ».

Das ist auch so ein Fluch beim Autofahren, nämlich die asphaltierten Strassen. Der Autoklub und alles, was Räder hat, sind dagegen. Das wissen die Behörden; aber trotzdem wird munter drauflos asphaltiert. Am schlimmsten ist es, wenn es beginnt zu regnen und der Strassenstaub nass wird, dann fährt man wie auf Schlamm. Da kommt sich der beste Chauffeur wie ein Lehrbub vor und muss sich mordsmässig zusammennehmen, damit er den Wagen in den Händen hat. Man hat das Gefühl, wie wenn man mit genagelten Schuhen auf einem Parkettboden herumtanzen will. Der erfahrene Chauffeur fährt immer langsam beim Regenwetter, und wenn ich so einen jungen immergrünen Chauffeur drauflosspulen sehe, so denke ich bei mir: « Du wirst schon noch aufhören, wenn einmal deine Kiste auf einem Haufen liegt! »

Ich begreife schon, dass die Gäste manchmal nervös sind; aber zu beleidigen brauchen sie einen deswegen noch nicht, wie jener Herr aus Hottingen. Ich habe allerdings einen alten Wagen gehabt, und das ist ein Nachteil, weil viele Fahrgäste Wert darauf legen, dass der Wagen schön aussieht. Der Herr hat sich meinen Wagen angesehen, und wie ich ihn einlade, sagt er: « Nein, mit dieser alten Kiste fahre ich nicht ».

Da bin ich wütend geworden und habe ihm geantwortet, er könne mir Namen anhängen, wie er wolle, aber meinen Wagen lasse ich nicht beschimpfen. Einige Tage darauf war Regenwetter. Am Bellevue ist nur noch mein Wagen gestanden. Da kommt dieser Herr und setzt sich hinein. Wie ich ihn sehe,

bin ich abgestiegen und fortgegangen.
Er ruft mir nach :

« Was ist, fahren Sie nicht ? »

« Nein, mit dieser alten Kiste fahre ich nicht. »

Er hat sich dann wieder aus dem Wagen hinausheben müssen.

Wenn einer einen Chauffeur angeödet hat, so tut er gut, wenn er sich bald drückt. Ich möchte auch keinem raten, am Bellevue, Parade- oder Bahnhofplatz mit einem Chauffeur Streit anzufangen; denn in dieser Beziehung halten wir Kollegen gut zusammen. Sobald die andern Chauffeure etwas spannen, kommen sie langsam und vereinzelt herangeschlichen, und plötzlich gibt es eine Rauferei.

P f a d f i n d e r

Ein Chauffeur am Bellevueplatz wurde von ein paar Taugenichtsen angeödet, die Störer haben sich dann aber verzogen. Einer der Chauffeure hat sich dabei besonders aufgeregt. Zufällig kommt in diesem Moment ein Fahrgast auf diesen Kollegen zu, um seinen Taxi zu benutzen. Der Chauffeur war so aufgeregt, dass er glaubte, es sei noch einer von diesen Krachbrüdern. Er stürzt sich heraus und haut dem Fahrgast eins mitten auf die Nase.

« Was ist denn los ? » schreit dieser zu Tode erschrocken.

« Sie können gerade noch eins haben ! » rief der Chauffeur.

« Aber ich will ja fahren », jammerte der Mann. Es war ein Arzt und ein vernünftiger Typ. Wir haben ihm die Sache erklärt, uns entschuldigt, und er hat sich dann allmählich beruhigt.

Es gibt auch nette Kunden, die uns, wenn wir sie abholen, zu einem Likör,

einer Tasse Kaffee und einer Zigarre einladen. Um solche Gäste streiten sich die Chauffeure. Andern sucht man aber möglichst auszuweichen. Besonders eine Dame am Limmatquai und ein Oberst sind der Schrecken aller Chauffeure. Sie fahren nämlich immer nur ganz kleine Strecken und geben dann entsprechend wenig Trinkgeld. Der Oberst hatte ausserdem noch die verdammte Gewohnheit, immer in den Wagen hinein zu spucken.

Es ist überhaupt unglaublich, wie kurze Strecken manche Leute fahren. Ein Jüngling hatte einmal das Toupet, sich vom Bellevue zum Theater fahren zu lassen, das sind genau zwei Minuten zu Fuss, und zwar nur deshalb, weil er dort ein Rendez-vous mit einem Mädchen hatte und grossartig im Auto aufprotzen wollte.

Ich bin doch in Zürich in die Schule gegangen, und da sollte man meinen, man kenne die Stadt. Aber einen Dreck kennt man die Stadt. Man kennt nur das Viertel, in dem man wohnt.

Die Grünhörner kennen manchmal nicht einmal die wichtigsten Strassen. Ein Kollege, der Wädenswilerbauer, hat keinen Hochschein gehabt, wo die Blümlisalpstrasse ist. Es war im Herbst, und so neblig, dass man keine zwei Meter weit sehen konnte. Chauffeur Wädenswilerbauer ist einfach drauflosgefahren und nach einer halben Stunde ausgestiegen und hat seinen Fahrgästen gesagt : « So, jetzt gehen Sie da links hinunter, und dann sind Sie am Ort » und die Taxigebühr eingezogen. Er hat aber selbst nicht gewusst, wo er war und ist einfach davongefahren.

Der Fussballferdi hatte das Pech, seinen Chef fahren zu müssen und der hat ihm nun ausgerechnet eine Strasse angegeben,

die er nicht kannte. Das durfte er aber dem Chef nicht zu merken geben. Da führte er ihn zum Hofe hinaus und hielt dann an. Als der Chef fragte, sagte er: Ich glaube, es ist etwas kaputt am Druck ».

« Gut, machen Sie das in Ordnung », sagte der Chef und nahm unterdessen eine Zeitung zur Hand. Der Ferdi machte sich schnell hinter den Wagen, nahm den Stadtplan in die eine Hand und den Hammer in die andere. Er machte sich zu schaffen, als ob er etwas zu reparieren hätte und suchte auf dem Stadtplan schnell die Strasse. Als er sie gefunden hatte, sagte er zum Chef: « So, jetzt geht es, die Sache ist wieder gemacht. »

Schorsch Messerli: Telepath

Dem Kollegen « Beige » ist folgendes passiert (sein Wagen ist beige, und weil er jedem, der gut Trinkgeld gibt, seinen Beigewagen wieder anträgt, nennen wir ihn « Beige »):

Ein Betrunkener stieg am Bellevue in seinen Wagen, und wie der Chauffeur angekurbelt hatte, fiel er auf der andern Seite hinaus und sagte erstaunt: « Sind wir schon am Ziel, das ist aber schnell gegangen, wieviel bin ich Ihnen schuldig? »

Ich selbst habe etwas ganz Aehnliches erlebt. Ich hatte Dienst am Bahnhof. Da kommt ein deutscher Herr von der Löwenstrasse her gerannt, setzt sich in meinen Wagen und ruft: « Zum Hauptbahnhof, aber rasch! »

Ich wollte ihm erklären, dass er sich ja am Eingang des Hauptbahnhofes befinde; aber er schnitt mir gleich das Wort ab und rief: « Was halten Sie noch

Maulaffen feil, Sie als Chauffeur werden wohl wissen, wo der Bahnhof ist! »

« Ich weiss es schon », sagte ich, und fuhr los nach Aussersihl und wieder zurück; auf der andern Seite des Bahnhofplatzes setzte ich ihn ab und zog die Taxe von Fr. 3.50 ein. Er gab mir noch Fr. 1.50 Trinkgeld dafür, dass er den Zug nicht verfehlt hatte.

Das merkwürdigste Erlebnis aber, das ich je hatte, ist folgendes:

Ein Welscher stieg in meinen Wagen und sagte in gebrochenem Deutsch, er müsse eine Dame abholen auf dem Zürichberg, er habe aber die Adresse verloren und wisse weder wie die Dame heisse, noch wo die Dame wohne, er wisse nur, es sei in der Nähe der Universität; er sei früher einmal dort gewesen, wenn er das Haus wieder sehe, könne er sich schon erinnern. Ein guter Chauffeur sagt nie nein, wenn es sich um Fahren handelt. Ich fuhr also die Universitätstrasse hinauf bis zur Bolleystrasse und fragte, ob es hier gewesen sei. Dann fuhren wir an die Weinbergstrasse, Ottiker- und Scheuchzerstrasse, überall vergebens. Der Welsche wurde immer aufgeregter. Er sagte, er müsse diese Dame unbedingt treffen.

« Gut », sagte ich, « die finden wir schon », kehrte den Wagen und fuhr nochmals an die Bolleystrasse. Dort hielt ich an und sagte zu meinem Fahrgast: « Gehen Sie nun in dieses Haus, und läuten Sie im 2. Stock! » Er ging hinein und kam tatsächlich nach ein paar Minuten mit der gesuchten Dame heraus. Die Dame war sehr verwundert und sagte etwas pikiert: « Wieso wissen Sie denn, dass ich hier wohne, Sie kennen mich doch nicht? »

Ich war selbst nicht wenig erstaunt und sagte: «Nein, ich kenne Sie tatsächlich nicht, es ist reiner Zufall, ich habe das Gefühl gehabt, dass Sie hier wohnen, und wie Sie sehen, habe ich mich nicht getäuscht.»

Der Welschschweizer hatte eine Mordsfreude und wiederholte immer wieder: «Sie sind doch der feinste Chauffeur, den ich je gesehen habe!»

Er hat mir natürlich auch ein schönes Trinkgeld gerieben.

Mein Film



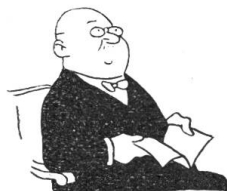
Seufzt, als majestätische Blondine herauskommt, um ein sentimentales Lied zu singen "Als ich ein Kind mit blonden Zöpfen war".



Denkt, wenn er Variétédirektor wäre, er würde nicht eine einzige Gesangsnummer dulden, nur Akrobaten, Komiker und Jongleure.



Versucht herauszufinden, was als nächste Nummer kommt.- Kann in der Dunkelheit nicht recht lesen, aber es sieht aus wie trainierte Seehunde.



Fasst Mut, wie majestätische Blondine zu Ende kommt.



Das Lied hat aber noch eine Strophe. Versucht an etwas anderes zu denken.



Ist so erleichtert, als Gesang endlich aufhört, dass er begeistert applaudiert. So, jetzt die trainierten Seehunde



Bemerkt, dass Applaus gar nicht aufhören will. Mein Gott, den Leuten geht es f a l l t das Lied.



Beobachtet nervös den Kapellmeister, welcher unentschlossen ist, ob das Lied wiederholt werden soll.



Jemand im Auditorium ruft "Bis". Die majestätische Blondine erscheint und singt ein Rühr-Lied ihre Mutter betreffend.

G. Williams